

RasTat

Rassismus-Tatorte im Landkreis Göttingen

Anti-Rassismus-Projekt



RASSISMUS
GEMEINSAM
BEKÄMPFEN



Vielen Dank für die freundliche Unterstützung!

Inhalt

Impressum	4
Grußwort Marcel Riethig, Landrat	5
Grußwort Hans Ulrich Schneider, Lotto-Sport-Stiftung	6
Dank, Isa Sandiraz, Integrationsbeauftragter	7
Vorwort, RasTat-Team	8
Was ist eigentlich Rassismus?	10
Formen des Rassismus	13
Rassismus überwinden	16
Rassismus-Tatorte	18
Rassismuserfahrungen aus Sicht der Betroffenen	23
Folgen von Rassismus	30
Handlungsleitfaden	37
Beratung und Hilfe	44
Literaturempfehlungen	44
Muster-Vorlage Gedächtnisprotokoll	45



Liebe Leserinnen und Leser,

unsere Region ist Heimat. Heimat für Menschen unterschiedlichster Kulturen, Religionen, Herkünfte und Lebensstile. Diese Unterschiedlichkeit ist das, was uns als Menschen ausmacht. Sie belebt und bereichert unseren Landkreis tagtäglich.

Ein freies, selbstbestimmtes Leben ohne Diskriminierung ist ein Menschenrecht. Doch leider gibt es immer noch rassistisches und diskriminierendes Gedankengut in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Dagegen wollen wir mutig vorgehen und auf keinen Fall wegschauen. Jede Form von Diskriminierung oder Herabsetzung von Menschen darf bei uns keinen Platz haben.

Erkennen, wenn es Handlungsbedarf gibt oder wenn es Zeit wird, auch unser eigenes Verhalten zu verändern, geht nur über Zuhören. Hinhören sollten wir aber vor allem dann, wenn Menschen, die selbst von Diskriminierungen betroffen sind, von ihren Erfahrungen berichten.

Diese Broschüre ist ein Sprachrohr für Menschen, denen es jetzt gilt zuzuhören und damit leistet sie einen wichtigen Schritt zu einem toleranteren und verständnisvolleren Landkreis. Allen, die daran mitgearbeitet und ihre Erfahrungen geteilt haben, danke ich sehr.

Lassen Sie uns voneinander lernen! Lassen Sie uns mutig gegen Diskriminierungen vorgehen und unsere Region zu einer Heimat für alle machen. Rassismus hat hier keinen Platz.

Ihr

Marcel Riethig,
Landrat des Landkreises Göttingen

Anmerkung zur Gestaltung der Broschüre:

Einen Migrationshintergrund kann man Menschen nicht unbedingt ansehen. Jedoch werden äußerliche Merkmale wie z.B. die Hautfarbe, das Tragen religiöser Symbole usw. oft als Grund für rassistische Anfeindungen missbraucht. Zur Darstellung des Textinhaltes werden diese äußeren Merkmale als Stilmittel für die grafische Gestaltung verwendet. Diese dienen nicht dazu, vorherrschende Stereotypen zu reproduzieren, sondern sie für die Visualisierung von Rassismuserfahrungen zu verwenden.

Impressum:

Herausgeber: Landkreis Göttingen – Der Landrat, Fachbereich Soziales /Integration
Reinhäuser Landstraße 4, 37083 Göttingen

Grafik und Layout: werkstatt.mosler, Wolfsgärten 3, 37115 Duderstadt

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Mühlbachstraße 7, 71522 Backnang

Auflage: 1.000 Stück, gedruckt auf Recyclingpapier

Bildnachweis:

werkstatt. mosler: S. 1, S. 10, S. 11, S. 12 (außer BLM-Logo), S. 13 – S. 19,
S. 21 – S. 23, S. 25, S. 27, S. 28, S. 30 – S. 37, S. 41 und S. 42

Landkreis Göttingen: S. 5, S. 20 (Landkreis-Umrisskarte)

Lotto-Sport-Stiftung, Niedersachsen: Logo S. 2, Foto S. 6

Sonstige: BLM-Logo (S. 12), Symbol für Menschenrechte (S. 29)

Liebe Leser und Leserinnen,



Die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung fördert seit 2009 Integrationsprojekte in ganz Niedersachsen. Integration kann nicht stattfinden, wenn sich Rassismus in unserer Gesellschaft befindet. Denn: Rassismus grenzt aus. Rassismus schafft eine Ungleichheit.

Um dem entgegenzuwirken und ein friedliches Miteinander zu schaffen, müssen wir alle gemeinsam zusammen handeln und wirken.

Diese Broschüre verschafft Ihnen einen Überblick über das Thema und bietet Ihnen einen Handlungsleitfaden.

Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre der Broschüre.

A handwritten signature in blue ink that reads "H. U. Schneider". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Hans Ulrich Schneider,
Vorsitzender des Vorstands der Niedersächsischen
Lotto-Sport-Stiftung.

Einen herzlichen Dank richte ich an:

die 39 interviewten Bürger*innen für das entgegengebrachte Vertrauen in das Vorhaben des RasTat-Projekts und für die Offenheit und den Mut in diesem Zusammenhang über ihre persönlichen Rassismuserfahrungen zu sprechen,

die Mitarbeitenden Patrick Dehne, Sarah Hildmann, Franziska Jilg, Martin Bosse Barnabas Kalusa, Nina Kunkel, Lüder Kruse und Miriam Runde des RasTat-Teams, welche in verschiedenen Phasen der Konzipierung zuständig für die Entwicklung, Interviewführung, Verschriftlichung und organisatorischen Aufgaben zur Umsetzung von RasTat waren,

die werkstatt.mosler für die kreative Gestaltung der Broschüre und professionelle Beratung,

die Sponsoren und Förderer für ihre Unterstützung des Projekts,

den Landrat Marcel Riethig für die Übernahme der Schirmherrschaft dieses antirassistischen Bildungsprojekts,

nicht zuletzt auch an die Lesenden dieser Broschüre für ihr Interesse daran, sich mit verschiedenen Formen von Rassismus und vor allem den Perspektiven derjenigen, die Rassismuserfahrungen machen, auseinanderzusetzen,

alle weiteren Beteiligten für ihre Hilfe und konstruktive Kritik!

Ihr

A handwritten signature in grey ink that reads "Isa Sandiraz". The signature is written in a cursive, flowing style.

Isa Sandiraz,
Integrationsbeauftragter des Landkreises Göttingen

Liebe Leser*innen,

bei RasTat handelt es sich um ein Anti-Rassismus-Projekt, das vom Integrationsbüro des Landkreises Göttingen initiiert worden ist. Dabei steht die Bezeichnung RasTat als Akronym für Rassismus-Tatorte. Die Namensgebung erfolgte in der Gründungsphase des Projekts, in welcher Orte, an denen Alltagsrassismus stattfindet, zum Ausgangspunkt einer rassismuskritischen Auseinandersetzung im Kreisgebiet gemacht wurden. Allgegenwärtige Rassismus-Tatorte sind weiterhin zentraler Bestandteil der Broschüre und wurden um weitere Anknüpfungspunkte erweitert, aus denen sich die Gliederung dieser Broschüre entwickelt hat.

Ziel des Projekts ist es, Rassismuserfahrungen der Bewohner*innen des Göttinger Kreisgebiets sichtbar zu machen und so für Erscheinungsformen von Alltagsrassismus zu sensibilisieren. Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurde das Projekt in verschiedene Phasen eingeteilt. Nach der Ideenentwicklung wurden knapp 40 Interviews mit unterschiedlichen Einwohner*innen geführt, die von ihren persönlichen Rassismuserfahrungen berichteten. Dieser Austausch, auf dem die RasTat-Broschüre basiert, bildet das Kernstück des Projekts. Um während der Interviews keinen Zwang auf die Interviewten auszuüben, baten wir sie darum, uns so viel sie möchten, aber auch nur das, womit sie sich wohlfühlen, zu erzählen. Fragen, die wir den Einwohner*innen stellten, bezogen sich auf die Bedeutung von Diskriminierung in ihrem Leben. Wir fragten sie nach ihrer Motivation, an den Interviews teilzunehmen, ob sie rassistisch diskriminiert werden, ob sie sich dabei an bestimmte Schlüsselmomente und -orte erinnern können und welche Reaktion sie sich von anderen Menschen wünschen würden, wenn diese rassistisches Verhalten mitbekämen. Zur Erstellung der Broschüre wurden die einzelnen Interviews verschriftlicht, codiert und thematisch zusammengefasst.

Sicherlich bildet diese Broschüre nicht alles ab, was uns in den Interviews berichtet worden ist. Es wurde sich jedoch darum bemüht, unterschiedliche Perspektiven der Interviewten zum Thema Rassismus zu berücksichtigen, Meinungsspektren abzubilden, Zusammenhänge aufzuspüren, häufig Genanntes besonders zu beachten, aber auch Platz für individuelle Wahrnehmungen zu bieten. Dennoch erheben wir weder den Anspruch, alle Erfahrungen, die mit Rassismus zu tun haben, abbilden zu können, noch für alle Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, sprechen zu wollen. Hier können nur Aussagen über die Lebensrealität derjenigen, die wir interviewt haben, entsprechend ihren Schilderungen gemacht werden. Demzufolge handelt es sich um die Abbildung von uns zugetragenen Erfahrungsberichten, die auch davon beeinflusst sind, wie wir sie als Ersteller*innen gedeutet haben. Hätten andere Personen mit anderen Haltungen die Interviews ausgewertet, hätten sie die Ergebnisse womöglich anders eingeordnet und es wäre nicht dasselbe Endprodukt entstanden. RasTat stellt somit keine objektive wissenschaftliche Abhandlung oder empirische Sozialforschung dar! Als Erstellende vertreten wir den Standpunkt, dass Rassismus ein allgegenwärtiges Problem ist, dem wir uns mit kritischem Blick und Empathie annähern können, um ein faires Miteinander zu ermöglichen. Diesbezüglich halten wir das Thematisieren von Rassismusfällen unterschiedlicher Formen für notwendig, um voneinander zu lernen und ein Bewusstsein für gesellschaftliche Diversität zu fördern. Deswegen richtet RasTat sich an alle Menschen, die sich mit

Rassismuserfahrungen auseinandersetzen wollen. Hierzu möchten wir Sie gerne einladen und sind dabei offen für jedwede Rückmeldungen, um RasTat zu optimieren. Was in dieser Broschüre als Alltagsrassismus thematisiert wird, ist sicherlich kein spezifisches Problem des Landkreises Göttingen. Vielmehr ist anzunehmen, dass zahlreiche Ergebnisse ähnlich auf andere Landkreise übertragen werden könnten. Als Integrationsbüro des Landkreises Göttingen möchten wir uns jedoch bewusst mit den lokalen Gegebenheiten beschäftigen, um vor Ort handeln zu können. Wir deuten diese Herangehensweise, die es uns erlaubt, selbstkritische Fragen zu stellen, nicht als Defizit, sondern als notwendige und fortschrittliche Stärke. Auf diese Weise können Probleme erst entdeckt und innovative Lösungen entwickelt werden.

Inhaltlich ist die Broschüre so strukturiert, dass im ersten Kapitel Begriffe erklärt werden, die wir hinsichtlich der Auseinandersetzung mit Rassismus für relevant erachten. Darauf folgen Kapitel, welche die konkreten Erfahrungen und Auswirkungen von Alltagsrassismus thematisieren. Am Ende befindet sich ein Handlungsleitfaden, der sich mit der Frage auseinandersetzt, wie mit Rassismus konkret umgegangen werden kann. In allen Kapiteln finden sich direkte Zitate der Interviewten, die grafisch hervorgehoben wurden. Um die Persönlichkeitsrechte der Interviewten zu schützen, werden diese ohne Namensangabe zitiert. Stattdessen befinden sich hinter den Zitaten Ziffern, die vom RasTat-Team jedem Interview zur Anonymisierung der Daten zugewiesen wurden. Dies ermöglicht ebenfalls, dass eine interne Überprüfung der Authentizität der hier veröffentlichten Interviewzitate jederzeit angefragt werden kann. Unsere Kontaktdaten finden Sie dafür im Impressum. Außerdem wird auf die direkte Nennung von Gemeindefürer*innen verzichtet, was den Sinngehalt der jeweiligen Äußerungen jedoch nicht verändert. Je nach Kontext wird die Bezeichnung BIPOCs oder Menschen mit Rassismuserfahrungen verwendet. Eine Erläuterung dieser Begriffe befindet sich im ersten Kapitel.

Besonderer Dank gilt allen Teilnehmer*innen, die wir im Rahmen des RasTat-Projekts interviewen durften. Ohne sie wäre die Erstellung der Broschüre nicht möglich gewesen. Es stellt keine Selbstverständlichkeit dar, dass die Betroffenen uns Vertrauen und Offenheit beim Sprechen über ihre Rassismuserfahrungen entgegengebracht haben. Daher danken wir Ihnen herzlich für das Erzählen auch über intime und durchaus schmerzhaft erlebte Erlebnisse und all dem, was darüber hinaus zur Sprache kam. Als Interviewführende hörten wir bewegende Geschichten, kamen auch über die Interviews hinaus in wertvolle Austauschgespräche und erlebten inspirierende Begegnungen. Auch wenn teilweise Tränen flossen, freuen wir uns darüber, dass wir einen wertschätzenden Umgang miteinander finden konnten. Die Gespräche sorgten teils für starke Emotionen, doch insgesamt wurde das Erzählen und Zuhören beiderseitig als positive und zielführende Erfahrung wahrgenommen.

Weil in dieser Broschüre Rassismuserfahrungen im Mittelpunkt stehen, möchten wir darauf aufmerksam machen, dass gewisse Inhalte potenziell belastend für einige Leser*innen sein könnten.

Ein bereicherndes Lesen wünscht euer RasTat-Team!

RASSISMUS
GEMEINSAM
BEKÄMPFEN



Die Wurzeln zur Rechtfertigung des modernen Rassismus lassen sich nach dem Soziologen Aladin El-Mafaalani in sogenannten „Rassentheorien“ finden, welche von *weißen* Wissenschaftler*innen zur Epoche der Aufklärung erfunden wurden, um die grausame Unterdrückung, Ausbeutung und Versklavung von Schwarzen und indigenen Menschen im Zuge des Kolonialismus zu rechtfertigen.²



Bis heute wirkt sich diese Gewalt, samt ihrer brandgefährlichen Konstruktionen über Schwarze, indigene Menschen, People of Color und über andere von Rassismen und Antisemitismus betroffene Gruppen, auf unser tägliches Leben aus. Lebenswichtige Ressourcen sind weiterhin ungleich zugunsten von *weißen* Menschen verteilt, während alle anderen noch immer vielfältige rassistische Diskriminierung erfahren.

² El-Mafaalani, Aladin (2021): Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrassen bis zum rassistisch-kritischen Widerstand. Kiepenheuer & Witsch, Köln.

Auch Menschen jüdischen Glaubens, Sinti und Roma als auch aus slawischen Ländern stammende Menschen (Antislawismus), welche selbstverständlich auch BIPOCs sein können, werden in hiesigen rassistischen Verhältnissen diskriminiert.



Das oben abgebildete Logo steht für die Black Lives Matter Bewegung, die ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten hat. Black Lives Matter, abgekürzt BLM, bedeutet: „Schwarze Leben zählen!“. Diese transnationale Bewegung setzt sich speziell für die Rechte von Schwarzen bzw. People of Color ein.

Den Missstand, dass häufig auch heute noch vor Gericht *weiße* Stimmen mehr zählen als die der People of Color, verdeutlichte ein Exponat der Documenta 15 im Jahr 2022 sehr schön. Der Titel des Kunstwerkes von Richard Bell lautete „White lies matter“, übersetzt: „Weiße Lügen zählen“.



ALLTAGSRASSISMUS



„*Diskriminierung spielt für mich eine sehr große Rolle. Sie ist eigentlich tagtäglich da.*“ – 19

Unter Alltagsrassismus werden meist rassistische Aussagen oder Situationen verstanden, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie im alltäglichen Leben passieren und keine Seltenheit darstellen. Je nachdem, ob man rassistisch diskriminiert wird oder nicht, und wie viel sich mit Rassismen auseinandergesetzt wird, desto leichter oder schwieriger sind diese Formen von Rassismus erkennbar. In unseren Interviews haben alle Menschen von vielen solcher Erfahrungen berichtet, die in den folgenden Kapiteln im Fokus stehen.

RASSISTISCHE SOZIALISATION UND INTERNALISierter RASSISMUS

Unter rassistischer Sozialisation wird verstanden, dass rassistische Vorstellungen, mit denen Menschen aufwachsen, zu einem Teil derer Weltanschauung werden. Dieser Prozess ist mit einer Erziehung vergleichbar, die uns unbewusst nahegebracht wird. Eine solche rassistisch angefärbte Erziehung kann beispielsweise durch Kinderlieder, Sachbücher oder weitere Medien bewusst oder unbewusst vermittelt werden, in denen nur *weiße* Menschen abgebildet sind und die beispielsweise Schwarze Menschen oder indigene Bevölkerung wenig oder auf stereotype und diskriminierende Art und Weise darstellen. Diese Liste an Einflussfaktoren ist sehr lang und prägt unsere Vorstellungen davon, was als gut und schlecht oder normal und fremd gilt.

„*Ich denke, kein Kind kommt als Rassist zur Welt. Die Sozialisation der Person spielt eine große Rolle. Man kann das hinterfragen: "Warum denkst du so?"*“ – 12

Dieses Phänomen betrifft auch Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, weil auch sie in einer Welt aufwachsen, in der rassistische Vorstellungen verbreitet sind, die ihr Selbstbild prägen können. Dieses Phänomen wird internalisierter Rassismus genannt. In den sogenannten „Doll-Experimenten“ wurde die Wirkweise von internalisiertem Rassismus veranschaulicht: Das Ergebnis der Experimente zeigte, wie Kinder im Vorschulalter un-



abhängig von ihrer Hautfarbe bevorzugt mit *weißen* Puppen spielten und diesen positiveren Eigenschaften als Schwarzen Puppen zuwies.³



Um rassistische Sozialisation und internalisierten Rassismus zu verlernen, sei es laut den Interviewten wichtig, sich bewusst damit auseinanderzusetzen, wie Rassismus wirkt.

OTHERING UND „POSITIVER RASSISMUS“

„Rassistisch im Sport hatte ich mal, du bist Schwarz, du kannst halt schnell rennen, solche Sachen.“ – I13

„[...] dann kommen ganz viele an und haben den Arm neben mich gehalten und meinten: „So dunkel wäre ich auch gerne.“ Ich glaube zwar das ist lieb gemeint, aber überhaupt nicht lieb umgesetzt.“ – I39

Auch wenn solche Situationen für einige als vermeintliches Kompliment oder

³ Migazin: DOLL Test – Rassistische Kinder? <http://www.migazin.de/2014/04/17/rassistische-kinder-doll-test>

harmlose Neugier erscheinen können, sind sie es für viele Menschen nicht. Es handelt sich hier um Beispiele von „Othering“, was mit „Andersmachen“ übersetzt werden kann. Damit ist gemeint, dass einer Person oder Gruppe mehr oder weniger unterschwellig vermittelt wird, dass sie als „anders“ und damit „nicht dazugehörig“ wahrgenommen wird. Oft wird Rassismus als etwas verstanden, das nur böse gemeint sein kann und absichtlich verletzen soll. Ob etwas rassistisch ist oder nicht, hängt jedoch nicht mit der verbundenen Absicht einer Aussage zusammen!

Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht!

Auch verallgemeinernde und täuschend positive Äußerungen aufgrund der Herkunft, äußerer Eigenschaften oder religiöser Zugehörigkeit von Menschen knüpfen an rassistische Vorstellungen an und können verletzen. Wenn dir jemand aus Versehen auf den Fuß tritt, tut es doch auch weh, oder?

„Musikalisch habt ihr es echt drauf!“

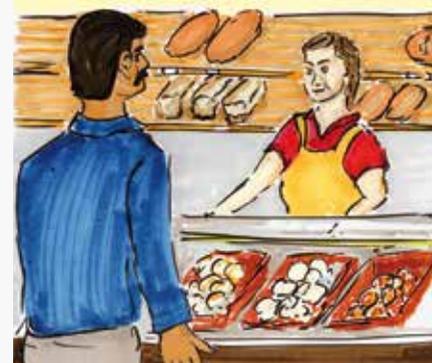


MIKROAGRESSIONEN

„Ich hatte mal eine Kundin, die hat ganz langsam mit mir gesprochen, weil sie dachte, ich hätte Schwierigkeiten sie zu verstehen.“ – I8

Als Mikroaggressionen werden nach dem Journalisten und Autoren Mohammed Amjahid⁴ alltägliche Rassismuserfahrungen bezeichnet, die auf den ersten Blick wie eine „Kleinigkeit“ erscheinen können. Durch ihr häufiges Vorkommen führen sie aber zu einem immer wiederkehrenden Ausschluss aus gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe und zu Leid bei Betroffenen.

„Du wollen Brot oder Brötchen?“



Oft wird dieses Phänomen mit Mückenstichen verglichen. Ein Mückenstich ist meist nur mit einem kleinen Schmerz verbunden. Wird man aber täglich von vielen Mücken gestochen, handelt es sich um eine nur schwer zu ertragende Belastung, welche die Lebensqualität stark beeinträchtigen kann.

⁴ Amjahid, Mohammed (2021): Der Weiße Fleck. Eine Anleitung zum antirassistischen Denken. Piper Verlag GmbH, München.

SCHWARZE MENSCHEN UND BIPOC

Weil es sich um eine politische Selbstbezeichnung handelt, wird Schwarz im Bezug auf Menschen großgeschrieben. Politische Selbstbezeichnung meint, dass diese mit einem Kampf um Gleichberechtigung und gegen Unterdrückung verbunden ist⁴. BIPOC ist ebenfalls eine politische Selbstbezeichnung aus dem englischen Sprachraum, die für Black, Indigenous und People of Color (Schwarz, indigen und andere *nichtweiße* Menschen) steht. BIPOC vereint als Sammelbegriff Menschen, die in rassistischen Verhältnissen diskriminiert werden.

WEISSEIN – WHITENESS

Die Bezeichnung des *Weißseins* stammt aus den Critical Whiteness Studies (Kritische *Weißseins*forschung). Mit der Benennung von *weißen* Menschen als *weiß* sollen die politischen und materiellen Machtunterschiede zwischen *Weiß*en und BIPOCs deutlich gemacht werden. *Weißsein* ist hierbei nicht nur eine Hautfarbe, sondern bezeichnet vielmehr Privilegien und blinde Flecken in der Weltanschauung von Menschen, die nicht durch Rassismus diskriminiert werden. Dies bedeutet nicht, dass *weiße* Menschen nicht auch Diskriminierungserfahrungen machen können. So erleben beispielsweise Menschen mit slawischer Herkunft Diskriminierung nicht wegen, sondern trotz ihres *Weißseins*. Insgesamt profitieren *Weiß*e jedoch von dem gewaltvollen Erbe der Kolonialgeschichte, während BIPOCs

Aus Platzgründen das Wort "viele" entfernt



häufig rassistisch diskriminiert werden. Da die Geschichte der Menschheit auch unsere Gegenwart beeinflusst, wird der Einfluss des Kolonialismus auf die heutige Zeit auch als Postkolonialismus bezeichnet.

POSTMIGRANTISCH

Unter postmigrantisch werden Aushandlungsprozesse innerhalb einer Gesellschaft verstanden, die durch Migration geprägt ist⁵. Postmigrantisch kann zudem für eine Perspektive stehen, in der die Migrationsgeschichte von Menschen nicht als etwas Außergewöhnliches,

⁵ Yildiz, Erol (2018): Ideen zum Postmigrantischen. In: Foroutan et Al.: Postmigrantische Perspektiven. Campus Verlag, Frankfurt am Main.

sondern als etwas Selbstverständliches und Normales innerhalb einer Einwanderungsgesellschaft gilt. Mit oder ohne Migrationsgeschichte entscheidet dann nicht darüber, was als deutsch, normal oder anders gilt.

Vielfalt unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen wird aus einer postmigrantischen Sichtweise heraus wertgeschätzt. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den Lebens- und Alltagsgeschichten von migrantischen Menschen und ihren Familien, weil ihre vielfältigen Erfahrungen aufgrund von Diskriminierung oft unsichtbar gemacht wurden und werden. Insgesamt geht es um einen gleichberechtigten Dialog und Teilhabe auf Augenhöhe.



EMPOWERMENT

„Klar, wir sprechen in meiner Community darüber: Mit Eritreern oder Schwarzen Menschen. Jeder Mensch hat etwas auf dem Herzen.“ – I11

Empowerment lässt sich im Deutschen mit Selbstermächtigung übersetzen. Darunter werden Strategien verstanden, die diskriminierten Menschen dabei helfen sollen, sich durch eigene Fähigkeiten und Stärken zu vernetzen, um sich von Vorurteilen zu befreien, sich zu schützen und kräftigen. Ziel davon ist es, sich darüber auszutauschen, wie man trotz Diskriminierung ein gutes Leben führen und sich gegenseitig stärken kann. Im Zentrum stehen in diesem Zusammenhang selbstbestimmte Fürsorge für sich und andere, Erholung,

Gemeinschaft und das Krafttanken, um gleichberechtigte gesellschaftliche Mitbestimmung zu erreichen. Formen des Empowerments sind dabei so individuell wie die Menschen selbst. Ein wesentlicher Bestandteil von Empowerment kann in der Auseinandersetzung und Reflexion von Diskriminierungserfahrungen liegen, um diese nicht zu übernehmen.

„Als mir bewusstgeworden ist, okay diese Aussagen, die du ständig kriegst, das ist rassistisch, das ist diskriminierend [...] hatte ich dann total schnell Tränen in den Augen und könnte losheulen. Aber ich habe mich dann intensiver mit dieser Thematik beschäftigt. Ich habe dann auch mein Bachelorstudium wirklich dafür genutzt, mich in diesen Themen stark zu machen.“ – 14





Tatorte

WO RASSISMUS BEGEGNET WIRD

In der Schule, in öffentlichen Verkehrsmitteln, an öffentlichen Orten (bspw. auf der Straße), in Supermärkten, der Universität, in der Nachbarschaft, bei der Wohnungssuche, im Kindergarten, dem Jobcenter, in Gebetshäusern wie Moscheen oder Kirchen, bei der Polizei, in Clubs, Wohnheimen, der Mensa, im Urlaub, bei der Blutspende, dem Elternabend, der Botschaft, dem Ausländeramt, per Mail, an der Tankstelle, auf der Kirmes, am Flughafen oder beim Fußball. Im Freundeskreis, durch Lehrkräfte, Vermieter*innen, Vorgesetzte, Kolleg*innen, Ärzt*innen, Bürgermeister*innen, unter Migrant*innen und von völlig Unbekannten auf dem Weg zum Brötchen holen.

Dies alles sind Orte und Personengruppen, an und von denen viele der interviewten Alltagsrassismus erleben. Dabei geht es oft darum, dass die zugeschriebene Nationalität, die vermutete Religion und das Aussehen einer Person im Vordergrund stehen. Diese werden häufig zum Anlass genommen, um Menschen rassistisch zu behandeln und Rückschlüsse auf ihre Fähigkeiten, Einstellungen oder ihren Charakter zu ziehen. Das kann sowohl durch die Äußerung liebgeimter Vorurteile als auch durch böswillige Beleidigungen geschehen.

„Ja Frau X, sie sind weiblich und auch Asiatin, das heißt, sie werden niemals Probleme haben einen Job zu finden, für die Migrations- und Frauenquote sind sie ja perfekt geeignet“ – 17



**„Ah, Sie sprechen aber wirklich schon richtig gut Deutsch. Wie lang sind Sie denn schon in Deutschland?“
„[Ich bin] schon [m]ein Leben lang in Deutschland.“ – 18**

Rassismus kennt keine Altersgrenze

„Die Beleidigungen haben teilweise schon im Kindergarten angefangen, und auch in der Schule, manchmal auf dem Pausenhof.“ – 17

Ebenfalls können solche rassistischen Situationen in öffentlichen Verkehrsmitteln stattfinden. Dort werden einige Fahrgäste von anderen über vermeintlich „korrekte“ Verhaltensweisen belehrt oder auch direkt und öffentlich diskriminiert.

„Ein anderes Mal hat ein Fahrkartenkontrolleur nur ihn nach einem Ticket gefragt und niemand anderen.“ – 17

Stellen die Menschen fest, dass die Personen ihnen gegenüber besser Deutsch sprechen, als sie angenommen haben, werden stereotype Erwartungen überrascht.

Doch für viele ist es störend, wenn sie täglich darauf hingewiesen werden, dass ihr Aussehen für andere nicht als „deutsch genug“ interpretiert wird, um beispielsweise die Sprache gut sprechen zu können.

In solchen Situationen wird Menschen indirekt vermittelt, dass sie nicht als „normaler“, selbstverständlicher Teil der Gesellschaft und stattdessen als „anders“ wahrgenommen werden, kurzum als Person, die aufgrund ihrer zugeschriebenen Merkmale bestimmte Dinge besonders schlecht oder gut können müsste und danach bewertet wird.

Niemand darf so behandelt werden!

Grundgesetz, Artikel 3:

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“





Bad Grund (Harz)

Osterode a. H.



ALLTAGSRASSISMUS IM LANDKREIS GÖTTINGEN

Ob es in den Regionen um die Stadt Göttingen herum ein Problem mit Häufungen von Alltagsrassismus gibt, unterscheidet sich in der persönlichen Wahrnehmung der Interviewten.

Basierend auf den Erfahrungen der interviewten Einwohner*innen des Landkreises lässt sich erkennen, dass es in jedem gesellschaftlichen Bereich potenziell zu rassistischen Äußerungen und Behandlungen aller Art kommen kann. Diese variieren in ihrer Ausprägung, Intensität und Bewertung der jeweils betroffenen Personen. So gibt es beispielsweise auch Orte, an denen bestimmte Menschen weniger alltagsrassistische Erfahrungen machen als andere, wie folgende Zitate verdeutlichen, die sich auf dieselbe Gemeinde beziehen.

Dennoch sollte klar sein, dass jede Erfahrung von Alltagsrassismus eine zu viel ist!

„Das komische ist, aus dem ganzen Umkreis von Gemeinde XY sind nur ausländische Kinder in diesem Schulkindergarten gelandet.“ – I30

„Ich bin froh mit meiner Familie nach Gemeinde XY gekommen zu sein, da es hier gefühlt weniger Alltagsrassismus gibt.“ – I17

In den Gemeindestädten des Landkreises gibt es außerdem immer wieder Initiativen von migrantischen Menschen, die sich für die Belange ihrer Kommune und der Gemeinschaft aller einsetzen. Jedoch kann es aus der Wahrnehmung der Interviewten dabei auch zu Umständen kommen, in denen ihnen Verantwortliche Steine in den Weg legen.

„Wir als gebürtige XY Fußballmannschaft, eingetragen als Verein, dürfen nicht in Gemeinde XY spielen. Der Bürgermeister sagt nein.“ – I37



„Ich habe jetzt das Glück, dass ich viele gute Freunde habe und jetzt mittlerweile in meinem Freundeskreis nicht das Problem mit Rassismus habe, was früher aber auch anders war.“ – I13

Für Menschen, die von Alltagsrassismus betroffen sind, gibt es manchmal die Möglichkeit, sich in einen für sie geeigneten Safe-Space zurückzuziehen, um dort wieder Kraft zu tanken und sich den Herausforderungen des Alltags stellen zu können.

Diese Safe-Spaces können öffentliche Orte sein, die von einer Gemeinschaft

bereitgestellt werden und in denen sich darum bemüht wird, jegliche Diskriminierung auszuschließen. Dabei kann es sich aber auch um persönliche Orte handeln, die für einzelne Sicherheit bedeuten.

Viele derer, die mit uns gesprochen haben, beschreiben ihren unmittelbaren Freundeskreis als einen Safe-Space, in dem sie sich zurücklehnen können.

Das eigene Zuhause, die eigene Wohnung oder die Familie können ebenso Safe-Spaces für Betroffene sein. Andererseits sind solche privaten Räume nicht zwangsläufig frei von Rassismus.





No-Go-Areas – Unsichere Orte



Orte, an die man als BIPOC, Migrant*in oder Ausländer*in im Landkreis **generell** nicht gehen sollte, konnten interviewübergreifend nicht identifiziert werden. Dennoch scheint es bestimmte Orte zu geben, die nach Erfahrungswerten von einzelnen Personen aufgrund der Art und Weise, wie sie dort behandelt wurden, eher gemieden werden. Es geht dabei so weit, dass manche der Interviewten sich nicht mehr trauen ihre Wohnung zu verlassen, da sie befürchten, schon im Hausflur angefeindet zu werden.

„Das nervigste ist, dass die Menschen drumrum das wahrnehmen und nichts machen. Das tut mir weh.“ – 12

„Bei dem Bäcker ja. Vor allem bei so kleinen Geschäften, da unterstütze ich sowas nicht. Wenn ich weiß, da bin ich irgendwie nicht erwünscht oder vielleicht nochmal so blöd angemacht werde, und ich weiß ganz genau,

dass ich nicht auf Zivilcourage setzen kann, dann gehe ich da nicht hin.“ – 19

Um diesen Empfindungen zu begegnen, kann eingeschritten werden, wenn es für nötig gehalten wird und der Eindruck entsteht, dass Personen sich nicht allein verteidigen sollten oder können. Hierbei ist es wichtig, sich selbst nicht in Gefahr zu bringen und möglichst nicht die Grenzen der angegriffenen Menschen zu verletzen. Mehr dazu, wie auf rassistische Situationen reagiert werden kann, findet sich im Kapitel „Handlungsleitfaden“ (Seite 37).

Als Fazit zu Rassismus-Tatorten kann, basierend auf den durchgeführten Interviews, festgehalten werden, dass Rassismus-Tatorte weniger feste Orte darstellen, sondern eher aus bestimmten Situationen heraus entstehen und so potenziell jeder Ort zu einem Rassismus-Tatort werden kann.

Nur wegschauen sollten wir niemals!

Rassismuserfahrungen aus Sicht der Betroffenen



BETROFFENEN EINE STIMME GEBEN

Dieses Kapitel rückt die unterschiedlichen Strategien und Überlegungen, welche die Einwohner*innen des Landkreises in den Interviews zu ihren Rassismuserfahrungen geteilt haben, in den Mittelpunkt. Hier ist es wichtig, zu betonen, dass Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, nicht als bloße Opfer von Rassismus verstanden werden können. Sie verfügen über Handlungsspielräume, die von Situation zu Situation verschieden sind. Diese Situationen können nicht wirklich geplant werden und verlangen den Betroffenen daher eine beachtliche Anstrengung ab. In den meisten Fällen wurde uns das als unangenehme Aufgabe geschildert, die durch

ihre ständig erlebte Wiederholung sehr belastend sein kann. In den Interviews wurde außerdem deutlich, dass vor allem BIPOCs dabei zu wenig Unterstützung erhalten und die Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus viel zu oft eine einseitige Angelegenheit bleibt. Auch wenn es unterstützende Menschen gibt, wurde uns wesentlich häufiger davon berichtet, dass die Betroffenen sich nicht auf die Unterstützung anderer – z. B. bei rassistischer Diskriminierung in der Schule oder beim Arbeitsplatz – verlassen könnten.

Dennoch werden Personen, wie unsere Interviewten, oft in die Situation gebracht, sich auf irgendeine Art bezogen auf den Rassismus, den sie erfahren, verhalten zu müssen.





Strategien zum Umgang mit eigenen Rassismuserfahrungen

Durch die Interviews wurde deutlich, dass es als Betroffene*r nicht die EINE Strategie zum Umgang mit Rassismus geben kann. Aufgrund der Vielfalt rassistischer Alltagserfahrungen ist dies auch nicht verwunderlich. Hinzu kommt die generelle Gefühlslage einer betroffenen Person und wie sie über Rassismus denkt, wenn sie rassistisch diskriminiert wird. Dazu zählt unter anderem:

- ob sie über die notwendige Zeit, Motivation und emotionale Kraft verfügt,
- wie sicher sie sich fühlt, um sich wehren zu können,
- ob andere Personen sie dabei unterstützen oder sie allein ist,
- ob sie sich bereits viel mit Rassismus auseinandergesetzt hat und diesen als großes Problem oder eher als nerviges Übel wahrnimmt, über das sie lieber hinwegsieht oder
- ob sie sich selbst nicht als diskriminiert empfindet.

Die folgende Interviewte spricht von einem Wandel in ihrem eigenen Umgang mit Rassismus, nachdem sie sich intensiver damit auseinandergesetzt hat:

„Ich würde sagen, früher habe ich eher weniger darüber geredet. Mittlerweile ist es mir wichtiger geworden, weil ich mich einfach mehr damit beschäftigt habe und viele Sachen früher immer eher akzeptiert habe und mich jetzt seit zwei, drei Jahren ungefähr mehr versuche, auch gegen Rassismus einzusetzen. Auch, weil ich viele Geschwister habe und ich nicht

möchte, dass die zu unangenehme Erfahrungen machen müssen.“ – 113

Menschen nehmen ähnliche Situationen unterschiedlich wahr – auch, wenn es um Rassismus geht. Manche können über rassistische Witze lachen, während andere vielleicht nur lachen, weil sie in bestimmten Situationen nicht über die Energie verfügen, eine anstrengende Diskussion zu eröffnen. Außerdem könnten sie dabei ihre Position als Schüler*innen, Freund*innen oder Angestellte durch Ausschluss gefährden, wenn sie Rassismus zum Thema machen und schon wieder erklären „müssen“, dass und warum Rassismus nicht witzig ist. Andere wiederum akzeptieren keine Art von Rassismus, ohne sich zu wehren. Dies kann sich hinsichtlich ihrer Gefühle, wie bei der folgenden Interviewten, auch emotional äußern:

„Wenn jemand zu mir rassistisch ist, dann bin ich wirklich schlecht, also ich beleidige ihn so. Ich kann nicht so einfach nichts sagen.“ – 13

Die Umgangsformen der Interviewten mit Rassismus-Erfahrungen reichen von intensiver Beschäftigung und Lernen über Rassismus, allein oder in Communities, über Relativierung von Rassismus bis hin zu Diskussionen mit Menschen, die sie rassistisch behandeln. Täter*innen sind keinesfalls immer Fremde. Häufig begehen auch Freund*innen, Familie und Arbeitskolleg*innen bewusst oder unbewusst alltagsrassistische Übergriffe.

Obwohl diese Erfahrungen als schmerzhaft beschrieben werden, nutzen einige der Interviewten solche Situationen bewusst, um sich über Rassismus auszutauschen:

„Ich habe Freunde, die Rassisten sind. Ich versuche, mich mit ihnen zu unterhalten, um zu wissen, warum sie so denken. Das ist sehr wichtig, denke ich.“ – 12

Einige der Interviewten haben in Situationen, in denen sie Rassismus erlebt haben, Hilfe bei staatlichen Institutionen wie etwa der Polizei oder bei Anwält*innen gesucht und diese zur Anzeige gebracht. So tat es etwa ein Interviewter, der von seinem Vermieter mehrfach rassistisch beleidigt und verleumdet wurde. Andere wiederum würden aus unterschiedlichen Gründen keine behördlichen Wege einleiten, um sich unterstützen zu lassen. Einige wissen beispielsweise nicht, welche rechtlichen Möglichkeiten existieren oder sie haben aufgrund von persönlichen Rassismus-Erfahrungen ihr Vertrauen in bestimmte staatliche Institutionen verloren.

Humor, Sarkasmus oder gezieltes Ignorieren bilden eine weitere Möglichkeit, mit der einige der Interviewten Rassismus begegnen:

„Ich habe halt durch die Jahre auch gelernt, ziemlich sarkastische Antworten zu geben, idiotische Fragen zurückzustellen oder einfach nur so zu tun, als hätte ich nicht zugehört. Das hilft in vielen Situationen, in einigen nicht.“ – 18

Leider gibt es, wie im nächsten Zitat deutlich wird, auch Menschen, die aufgrund der rassistischen Ausgrenzung und Gewalt, die sie erlebt haben, versuchen, ähnliche Situationen oder bestimmte Tatorte, sofern möglich, zu meiden. Dies kann so weit gehen, dass sie sich nicht trauen, ihr Haus ohne Begleitung zu verlassen:

„Ich gehe nicht mehr raus allein. Ich versuche nicht mehr allein rauszugehen, weil ich mache mir immer Sorgen, dass ich etwas erlebe.“ – 10





Ursachen für rassistisches Verhalten

WARUM VERHALTEN MENSCHEN SICH RASSISTISCH?

Dies ist eine Frage, welche häufig diskutiert wurde, während die Interviewten über ihre Erfahrungen mit Rassismus berichteten. Auch auf die Frage, warum Menschen sich rassistisch verhalten, gibt es keine allgemeingültige Antwort. Im ersten Kapitel wurde versucht, diese mit rassistischer Sozialisation und den historischen Wurzeln des modernen Rassismus, die sich bis heute im Denken, Handeln und der Verteilung von lebenswichtigen Ressourcen von Menschen wiederfinden lassen, zu beantworten. An dieser Stelle sollen darüber hinaus Erklärungen für rassistisches Handeln zusammengefasst werden, die den Überlegungen der Interviewten entstammen, um ihre Sichtweise zu berücksichtigen, ohne diese als richtig oder falsch zu bewerten. Auch wenn es in der gesellschaftlichen Diskussion bisher keine abschließende Antwort auf die Frage gibt, ist es dennoch wichtig, sie zu stellen und sich darüber auszutauschen. Folglich können hier nicht alle Erklärungsansätze der Interviewten, jedoch eine Auswahl, berücksichtigt werden

ERZIEHUNG

Rassistische Erziehung wurde als Grund für Rassismus von mehreren der Interviewten genannt:

„Rechtsextreme haben auch Kinder. Die Kinder sind nicht als Rassist gebo-

ren, aber sehen das bei den Eltern, wie die darüber sprechen. Und dann werden die auch so. Und das auch bei ihren Kindern. Das geht immer so weiter. Ich sehe kein Limit für Rassismus, in der ganzen Welt.“ – I11

Einigen der Interviewten war es im Zusammenhang mit der Frage, woher Rassismus kommt und warum es diesen gibt, wichtig mitzuteilen, dass Rassismus ein globales Phänomen ist:

„Ich komme aus dem Jemen. Bei uns gibt's auch Rassismus. Es gibt kein Land, das frei ist von Rassismus.“ – I1

So erklärte uns ein weiterer Interviewter:

„Ein Phänomen, was wir in Afrika bzw. Kamerun haben, ist Tribalismus. Das ist sehr zu vergleichen mit Rassismus. Kamerun ist im Zentrum von Afrika und hat viele Bodenschätze. Es ist ein gutes Land. Dann kamen die Kolonialmächte und haben Grenzen gezogen. Dann mussten die ganzen Menschen, die nichts miteinander zu tun hatten, auf einmal in einem Land sein. Wir haben ca. 200 Sprachen in Kamerun, vielleicht noch mehr. Die Leute konnten nicht mehr raus und mussten irgendwie zusammenleben. Obwohl wir alle Schwarz sind, diskriminieren wir uns gegenseitig. Wegen des Namens, Aussehens, etc. Man bringt den Menschen bei, bei bestimmten Leuten aufzupassen, auch als Schutzmechanismus. Aber dadurch schadest du anderen Leuten. [...]

Deshalb sage ich zu meinen Leuten: „Hört auf euch über Rassismus aufzuregen. Wir machen das Gleiche unter uns.“ Da habe ich angefangen, mich nicht mehr so sehr darüber aufzuregen. Vielleicht ist das einfach Teil der Menschen.“ – I2

RASSISTISCHE WELTANSCHAUUNG

Andere kritisieren Rassismus stärker und benennen rassistische Einstellungen als Grund für rassistisches Verhalten, wie folgende Situation verdeutlicht, die uns ein Interviewter, der ein Freiwilliges Soziales Jahr an einer Schule gemacht hat, berichtete:

„Ich saß z.B. mit den Lehrern im Lehrerzimmer und dann haben die über Schüler abgelästert. Über deutsche Familien: Das war nicht so schlimm, da hatten sie Verständnis für ihr Verhalten: Dass sie momentan kein Geld haben und ihr Schulmaterial nicht haben. Und dann wurden ausländische Schüler im Kollegium besprochen: Dann stand deren Nationalität ständig im Vordergrund, dass es in deren Kultur so ist, dass sie bildungsfern sind. Und dass z.B. bulgarische Schüler einfach von den Genen her den deutschen Schülern unterlegen sind. Also, dass es einfach so angeboren ist. Das ist rassistisch.“ – I6

UNWISSENHEIT

Dass der Grund für rassistisches Verhalten mit keiner gezielten Absicht jemandem

schaden zu wollen verbunden sein muss und auf Unwissenheit basieren kann, ist auch den Interviewten bewusst. Unter bestimmten Voraussetzungen reagieren einige von ihnen auf solche Situationen mit Verständnis und einer Motivation, über Rassismus aufzuklären:

„Es kommt immer auch aufs Publikum an. Ich war Tanzlehrer in einer Schule. Das eine Kind meinte "Yo, N-" und wollte mir die Faust geben. Ich habe gesagt: "Nein, mache ich nicht." Er hat keine Ahnung, was er macht. Er hat gedacht, das ist cool. Ich habe ihm erklärt, dass das ein schlechtes Wort ist. Ich habe ihm erklärt, in welchem Zusammenhang man das nutzt, und er hat sich entschuldigt. Er hat das nie wieder gemacht.“ – I2





Einschätzung und Ausblick

Wenn es um Zukunftseinschätzungen über rassistische Verhältnisse geht, gibt es Interviewte, die einen nahen Wandel für unwahrscheinlich halten und erneute rechtsextreme Anschläge befürchten:

„Das haben wir in Hanau gesehen, das haben wir in Leipzig gesehen, und ich sage dir ohne Panik zu machen: Es wird wieder passieren. Es ist eine Frage der Zeit.“ – 123

Einige beobachten allerdings auch Veränderungen:

“I met many young people like you. The new generation is very open minded, very accepting,

trying to find the best for the German society. Far away from the really dark history of Germany. We are proud to live here and hear from you, the young generation, this kind of open-minded thinking.” – 119

Übersetzt: *“Ich habe viele junge Leute wie dich getroffen. Die neue Generation ist aufgeschlossen, sehr akzeptierend, versucht den besten Weg für die deutsche Gesellschaft zu finden. Weit weg von der sehr dunklen deutschen Geschichte. Wir sind stolz, hier zu leben und hören von euch, der jungen Generation, diese Art des offenen Denkens.”*



ANTIRASSISTISCHE AUFKLÄRUNGSARBEIT ALS EMOTIONALE ARBEIT

An dieser Stelle möchten wir als Ersteller*innen der Broschüre betonen, dass Aufklärungsarbeit über Rassismus eine Form der Arbeit ist, welche mit Zeit, Mühe und emotionalen Herausforderungen verbunden sein kann.

Wir möchten dazu einladen, Menschen, die trotz ihrer Diskriminierung über diese sprechen und sich gegen diese einsetzen, wertzuschätzen. Trotzdem sollte diese Arbeit nicht als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden, die zu jeder Zeit eingefordert werden kann.

Insbesondere BIPOCs schulden es niemanden, über Rassismus aufzuklären und werden zu oft in die Situation gedrängt, als Rassismusexpert*innen kostenlose Aufklärungsarbeit zu betreiben, ohne dass auf ihre Gefühle Rücksicht genommen wird.

Zu denken, dass eine Person mir jederzeit Rassismus erklären könne, nur weil sie beispielsweise Schwarz oder of Color ist, ist eine rassistische Annahme und kann eine Form des Otherings darstellen (siehe Seite 14).

Wir möchten mit dieser Broschüre das Nachdenken und den Dialog bezüglich Rassismus anregen und freuen uns über jede Person, die anbietet, über ihre persönlichen Erfahrungen zu sprechen oder ihre Einstellungen zu diesem Thema zu

teilen. Sowohl private Gespräche als auch einen gesamtgesellschaftlichen Dialog über Rassismus halten wir für wichtige Aufgaben, zu denen wir alle ermutigen möchten. Dabei sollten wir jedoch stets aufeinander achten und die Grenzen eines jeden Menschen respektieren.

Als Anregung hierzu werden im übernächsten Kapitel einige Handlungsstrategien (siehe Seite 37) vorgeschlagen, wie sich mit Rassismus auseinandergesetzt und wie auf rassistische Situationen konkret reagiert werden könnte.





Folgen von Rassismus

Im Rahmen dieses Kapitels wird sich mit einigen Folgen von Rassismus beschäftigt, die uns die Interviewten mitgeteilt haben. Gemeint sind damit vor allem weiterführende, teils traumatische Folgen für Betroffene von rassistischer Diskriminierung, die häufig über die eigentliche(n) Tat(en) hinausgehen.

„Ich wurde angehalten mit dem Wagen meines Opas, [...] ein weißer Mercedes [...], also ein Auto, dass ich mir in meinem Alter auf jeden Fall eigentlich nicht hätte leisten können. [...] Ich bin ausgestiegen und dann war die erste Frage, wo ich den Wagen denn geklaut hätte.“ – I33

LEUGNUNG RASSISTISCHER ERFAHRUNGEN

„Es ist auch schwierig, weil viele Leute belächeln einen auch einfach nur.“ – I13

Neben der immer wiederkehrenden Konfrontation mit rassistischen Beleidigungen,

Anfeindungen oder körperlichen Angriffen wurde uns häufig davon berichtet, dass Rassismuserfahrungen von anderen nicht anerkannt werden, wenn man sie als eigene Erfahrung kritisch anspricht. Eine weitverbreitete Folge von Rassismus ist demnach eine Art doppelte Rassismuserfahrung. Gemeint ist damit, dass zusätzlich zu einer ursprünglichen Rassismuserfahrung diese auch noch kleingeredet, belächelt, infrage gestellt oder geleugnet wird. Die Nichtbeachtung oder Skandalisierung von ausgesprochenen Rassismuserfahrungen kann als Folge von Rassismus also eine Art „Dopplung“ der Diskriminierung darstellen. So berichtete ein Vater uns, dass er nach gehäuften rassistischen Diskriminierungen seines Sohnes und seiner Nichte durch Lehrer*innen deren Schuldirektor kontaktierte. Der Schuldirektor reagierte nach der Erzählung des Vaters folgendermaßen:

„Ja, das war bestimmt nur ein Versehen. Ich glaube Ihnen das nicht!“ – I31

SCHWEIGEN ÜBER RASSISMUS

Entstehen durch das Aussprechen eigener rassistischer Erfahrungen unangenehme Konsequenzen, kann es dazu führen, dass Menschen aufhören über diese zu sprechen. Einigen Interviewten zufolge kann dies solche Ausmaße annehmen, dass bestimmte Betroffene sich nicht trauen, rassistische Übergriffe anzuzeigen. Nicht etwa, weil sie nicht wüssten, dass dies grundsätzlich möglich ist, sondern weil sie aus ihren negativen Erfahrungen heraus befürchteten, dass eine Anzeige ihre Situation verschlimmern könnte:

„Wir haben noch nicht mit der Polizei darüber gesprochen, da wir nicht noch mehr Probleme wollen.“ – I26

Aus Sorge, zum Ziel von weiteren rassistisch motivierten Angriffen zu werden, sprechen einige der Interviewten Rassismus öffentlich eher nicht als Problem an.

ANPASSUNGSDRUCK

Sehr viele der Interviewten erzählten, dass sie aufgrund von Stereotypen, welche über sie existieren, besonders darum bemüht sind, solchen auf keinen Fall entsprechen zu wollen. Diese Folge von rassistischen Zuschreibungen wird hier als Anpassungsdruck zusammengefasst. Teilweise kann dieser so weit gehen, dass Menschen sich anders verhalten, kleiden oder sprechen, als sie es ohne rassistische Vorerfahrungen tun würden. So sprach eine interviewte Frau darüber, dass sie sich bei wichtigen Terminen nur Hosen anziehen würde, da es das rassistische Vorurteil gibt, dass Sinti Frauen nur Röcke oder Kleider tragen würden.

„Als Ausländer bekommst du nicht so viel Anerkennung wie ein Deutscher. Klar, ich habe auch Fehler gemacht. Aber die anderen mussten weniger machen. Sie mussten sich nicht so unter Beweis stellen wie ich.“ – I6

Interviewte berichteten davon, dass ihnen auf offene oder subtile Weise die Zugehörigkeit zu bestimmten Orten oder auch Fähigkeiten, wie z. B. gute Deutschkenntnisse, abgesprochen werden. Um diesem Umstand vorzubeugen oder entgegenzuwirken, befinden sie sich dann in Situationen, in denen sie das Gefühl haben, ihre Zugehörigkeit oder ihr Können durch herausragend höfliches Verhalten, ordentliches Auftreten und übertriebene Genauigkeit beweisen zu müssen.





Folgen von Rassismus

„Manchmal lassen sie dich (in den Club) rein, manchmal nicht. Du sollst wie ein Häschen ankommen und bitten, reinzukommen.“ – I2

GEFAHR STEREOTYPEN ZU ENTSPRECHEN

Als Folgen von Rassismus können auch die Auswirkungen von vermeintlicher Erfüllung von Stereotypen zählen.

Uns wurde hierzu berichtet, dass einige Schüler*innen mit Rassismuserfahrungen sich beispielsweise in Freundeskreisen oder auf dem Pausenhof zusammentun. Diesen Umstand haben sie uns als ungeplantes Resultat von Ausgrenzung ihnen gegenüber erklärt. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte dies jedoch vor schnell zu einer vermeintlichen Bestätigung der rassistischen Annahme führen, dass bestimmte Menschen dazu neigen würden, intraethnische Gruppen zu bilden, um „unter sich“ bleiben zu wollen.

„Unser Kind kommt nicht zum Spielen, weil die Eltern das nicht erlauben, weil wir ausländisch sind. Und dann sagen die Lehrer: „Ja, die Ausländer, die haben ja ihre eigene Ecke auf dem Schulhof.“ – „Ja warum wohl?“ – I31

Eine andere Beobachtung, die diesen Umstand beschreibt, wurde uns von Eltern zugetragen, die sich nicht auf Elternabende ihrer Kinder trauen, weil sie dort von oben herab behandelt werden würden. Bei Unwissenheit oder auch als böswillige Unterstellung laufen diese Eltern Gefahr, dass ihr Verhalten ihrer Herkunft, Kultur oder Religionszugehörigkeit zugeschrieben werden könnte.



Anpassung für Akzeptanz

ENTWERTUNG VON LEISTUNG

Eine weitere Folge von Rassismus kann nach den Erzählungen vieler Interviewten auch die Entwertung von Leistungen sein. Einige berichteten davon, dass sie während ihrer Schulzeit für dieselben Leistungen schlechtere Noten als ihre Mitschüler*innen, die nicht BIPOCs waren, bekamen. Außerdem wurden Aspekte an ihren Arbeiten kritisiert, die bei anderen nicht als Fehler galten. Eine Interviewte, deren Muttersprache Deutsch ist, schilderte folgende Situation:

„Ich habe mit einer Freundin ein Referat gehalten und sie hat eine eins bekommen und ich eine drei mit der Begründung mein Deutsch wäre nicht so gut gewesen.“ – I4



Einer weiteren Interviewten wurde geraten:

„Studier mal lieber nicht Lehramt, das kriegst du nicht hin aufgrund deines kulturellen Hintergrunds.“ – I9

IDENTITÄTSKONFLIKTE

Aus der Erfahrung, anders behandelt zu werden, ergeben sich für manche Interviewte regelrechte Identitätskonflikte, die sie fragen lassen, wie ihr Leben aussehen würde, wenn sie nicht eine bestimmte Religionszugehörigkeit, Hautfarbe oder Herkunft hätten:

„Ich frage mich immer, was ist, wenn ich ohne Kopftuch bin. Würde ich das auch erleben oder ist das nur mein Kopftuch?“ – I10

Eine weitere Interviewte fragte sich außerdem, ob sie Teile ihrer Identität verbergen sollte. Sie war sich unsicher, ob die Angabe „Sprachen: Deutsch, Türkisch“ die Chancen auf ein Vorstellungsgespräch schmälern würde.

Identitäts- und Zugehörigkeitskonflikte können nach den Interviewten zudem auch innerhalb migrantisch geprägter Communities entstehen.

Uns wurde beispielsweise von Konflikten zwischen migrantischen Nachbar*innen verschiedener Auswanderungsnationen oder kultureller Identitäten berichtet.

Eine Person erzählte z. B. davon, dass sie ihre kurdische Identität versteckte, weil sie das Gefühl habe, dass Kurd*innen in der Moschee, die sie besucht, nicht erwünscht seien.



Folgen von Rassismus

INTERGENERATIONALE AUSWIRKUNGEN VON RASSISMUS

„Mama, ich bin dunkle Haut. Was ist das, fragte mich meine Tochter.“ – 125

Während eine Mutter uns davon berichtet, dass es ein großes Problem für sie ist, dass ihre Kinder Rassismen mitbekommen, fängt sie an zu weinen. In vielen Gesprächen wurde deutlich, dass Eltern die Diskriminierung ihrer Kinder am meisten schmerzt. Während eigene Rassismuserfahrungen inzwischen als Normalität akzeptiert werden, seien sie über die rassistische Diskriminierung ihrer Kinder häufig schockierter:

„Bei meiner Kindheit war es eigentlich noch ein bisschen normal vielleicht, dass wir noch ein bisschen was von Ausländerfeindlichkeit mitbekommen haben, aber bei meinen Kindern hätte ich nicht gedacht, dass die das auch noch erleben. Bei denen merkt man das ja gar nicht bei der Aussprache, aber vom Aussehen her.“ – 125



GESCHLECHTSSPEZIFISCHE AUSWIRKUNGEN

Neben intergenerationalen Auswirkungen von Rassismus konnten wir aus den Interviews auch geschlechtsspezifische rekonstruieren. Damit ist gemeint, dass das Geschlecht einer Person Auswirkungen darauf haben kann, welche Art von Rassismuserfahrungen sie tendenziell eher erlebt. Deutlich wird somit, dass über beispielsweise weibliche oder männliche BIPOCs auch verschiedene rassistische Stereotype vorherrschen. Während uns keine Frau davon berichtete, in Clubs nicht reingelassen zu werden, handelt es sich hierbei um eine Erfahrung, die unter männlichen BIPOCs geteilt und mehrfach genannt wird.

Im Bezug zu Diskriminierungserfahrungen, die eher von Frauen geteilt werden, wurde uns wiederholt von kopftuchtragenden Muslima und deren Familienangehörigen davon berichtet, dass sie besonders von antimuslimisch-rassistischen Beleidigungen und Bedrohungen betroffen sind. Dies geschehe insbesondere, wenn sie ohne männliche Begleitung unterwegs seien:

„Das ist aber nur ein Problem, wenn meine Frau allein mit meinen Kindern ist. Wenn ich mit meiner Frau spazieren gehe, dann spricht niemand so mit ihr.“ – 127

“My wife faces more incidents than me because she wears a headscarf.” – 119

Übersetzt: „Meine Frau ist mehr Vorfällen als ich ausgesetzt, weil sie ein Kopftuch trägt.“

Aus Platzgründen das Wort "stark" entfernt

VERMEIDUNGSVERHALTEN UND RESIGNATION

Rassismus kann nach unseren Interviews auch zu Abschottung oder Meidung bestimmter Orte führen, was in Einsamkeit münden kann.

„Ich gehe nicht mehr raus allein. Ich versuche nicht mehr allein rauszugehen, weil ich mache mir immer Sorgen, dass ich etwas erlebe.“ – 110

Eine weitere Interviewte äußerte, dass es Zeiten in ihrem Leben gab, in denen sie wegen rassistischer Übergriffe durch Mitschüler*innen am liebsten nicht mehr zur Schule gegangen wäre, obwohl sie eigentlich gerne zur Schule ging. Schulvermeidendes Verhalten könnte in bestimm-



ten Fällen also auch eine Folge von rassistischen Erfahrungen sein. Resigniert berichtete eine Interviewte uns, dass sie als Folge von rassistischen Erfahrungen das Vertrauen in das Gute im Menschen verloren hätte, sie würde **„soweit es geht ausweichen und sich fügen. Ich hab akzeptiert, dass nichts gerecht ist.“ – 123**

PSYCHISCHE BELASTUNGEN

In unseren Interviews wurde das Thema psychische Folgen von Rassismuserfahrungen nicht direkt angesprochen. Andererseits schwingen in vielen der Aussagen implizit Anzeichen mit, die darauf hindeuten, dass Rassismuserfahrungen äußerst belastend sein und die mentale Gesund-



Folgen von Rassismus

heit von Menschen beeinträchtigen können. So berichtet ein Interviewter von Erinnerungsverlust, für deren Ursache er rassistische Erfahrungen nicht ausschließen würde:

„An meine Schulzeit erinnere ich mich nicht mehr an super viele Sachen. Und ich weiß nicht, ob das damit zu tun hat, dass ich vielleicht auch versucht habe es zu verdrängen.“ – 114

Was in den Zitaten als geschriebene Sprache nicht deutlich werden kann ist die Art und Weise wie Menschen über ihre eigenen oder die Diskriminierungserfahrungen von Familie und Freund*innen sprechen. Teilweise wurde in den Interviews durch Gestik,

Mimik, Stimme, Unterbrechungen und weitere Verhaltensweisen deutlich, dass Rassismuserfahrungen mit seelischen Schmerzen verbunden sein können.

Hierzu zählt etwa die Erfahrung einer Mutter, die unter Tränen davon berichtete, wie ihre Familie mit Kinderwagen und Rollstuhl zum wiederholten Mal nicht von einem Bus mitgenommen wurde, obwohl sie auf diesen angewiesen war, um mit ihrem Kind zum Krankenhaus zu gelangen. Anschließend liefen sie mehrere Kilometer zu Fuß und wendeten sich an die Polizei, die jedoch dem Busfahrer Recht gab.

Die hier aufgelisteten Folgen von Rassismus, zu denen noch etliche weitere



Handlungsleitfaden



genannt werden könnten, wie etwa die Folgen von rassistischer Kriminalisierung oder falschen Anschuldigungen und anschließende Einleitung rechtlicher Konsequenzen, zeigen, dass es für von rassistischer Gewalt Betroffene meist nicht bei einer Tat bleibt, die als offener oder subtiler Rassismus erlebt wird.

Rassismus kann viele weitreichende Folgen haben, die bereits in der Kindheit anfangen und die Lebensführung mehr oder weniger einschränken können!

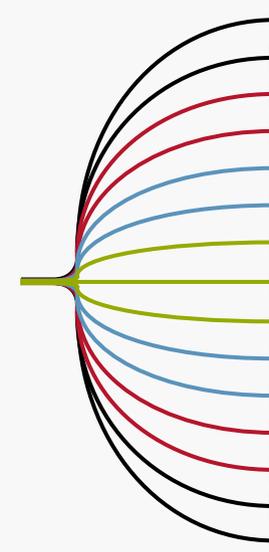
„Als kleines Kind war ich einer der einzigen, die überhaupt anders aussahen. Demnach hatte ich auch schon in der Grundschule Erfahrungen mit Rassismus machen müssen.“ – 19

Zielsetzung dieses Kapitels ist es, den Adressat*innen, die einerseits rassistische Erfahrungen erleiden oder andererseits Beobachter*innen rassistischer Situationen sind, Anregungen zu vermitteln, wie auf Rassismen konkret reagiert werden kann.

Auch bei der Frage: Wie reagiere ich am besten auf rassistische Diskriminierungen? gibt es keine allgemeingültige Antwort.

Unsere Interviewten hatten auf die Frage, wie sie selbst auf Rassismus reagieren und welchen Umgang sie sich von anderen Menschen wünschen würden, unterschiedliche Antworten, die je nach Situation variieren können. Diese werden in diesem Kapitel zusammengefasst thematisiert.

FOLGEN VON RASSISMUS



- Depression/Krankheit
- nagender Kummer
- Angst/Rückzug
- Resignation
- Anpassung
- Leugnung/Vermeidung
- Ignoranz
- Gelassenheit
- Humor/Ironie
- Kontern (verbal)
- Sarkasmus
- Wut
- Zorn
- Selbsthass/Fremdhass
- Aggression/Gewalt



WAS KANN ICH TUN, WENN ICH SELBST RASSISTISCH BEHANDELT WERDE?

Auf diese Frage bekamen wir unterschiedliche Antworten von den Interviewten, die sich auf eigene Verhaltensweisen oder als Empfehlungen auf andere Menschen beziehen. Allgemein fasst die Aussage **„Wir sind Menschen, man kann nicht immer gleich reagieren“** (– 19) sowohl die Vielfalt an möglichen Reaktionen als auch die Realität, dass Menschen nicht immer „perfekt“ handeln können, zusammen.

„Also ich persönlich würde auch jedem Jugendlichen oder Menschen, die dem begegnen, empfehlen, nicht wegzulaufen und nicht wegzusehen. Ich würde im Gegenteil eine Diskussion eröffnen und sagen: „Hey, das, was du gerade gesagt hast ist rassistisch, ist dir das überhaupt bewusst?“ Manche Menschen sind dann ja auch schon geschockt, wenn die so etwas hören, dass man die dann halt quasi aufklärt, dass das gerade rassistisch war. Also, wie gesagt ich würde den Kontakt zu diesen Personen oder zu diesen Orten nicht meiden, sondern im Gegenteil versuchen aufzuklären oder halt zu sensibilisieren, damit man eben auch dagegenwirken kann.“ – 114

Andererseits mache es nach weiteren Interviewten häufig Sinn, sich rassistischen Situationen zu entziehen, um sich selbst vor weiteren Gefahren zu schützen oder weil der jeweilige Handlungsspielraum es nicht anders zulässt:

„Meine Frau hat sich da nicht weiter drum gekümmert. Es hat ihr natürlich irgendwo wehgetan. Aber sie selber hat dann vernünftig gehandelt und ist da nicht in Streit geraten, sondern hat sich dann sozusagen vom Ort des Geschehens entfernt.“ – 15

Der Bildungswissenschaftler Karim Fereidooni beantwortet in einem Interview mit fluter⁶, dem Jugendmagazin der Bundeszentrale für politische Bildung, die Frage, wie mit erfahrener rassistischer Diskriminierung umgegangen werden kann, folgendermaßen:

„Was hilft, ist, sich mit den Mechanismen von Diskriminierung auseinanderzusetzen. Die Betroffenen brauchen sichere Räume, in denen sie über Rassismus reden können. Zudem sollte man sich überlegen, ob man die Kraft hat, rassistusrelevante Kämpfe auszutragen oder nicht: Habe ich die Ressourcen, um dagegen anzukommen? Wenn nicht, sollte man die eigene Energie nicht darauf verwenden. Deshalb finde ich auch Selfcare, also die Sorge um die eigene psychische Gesundheit, in diesem Zusammenhang wichtig: Betroffene sollten erst mal ihre persönliche schmerzvolle Erfahrung verarbeiten. Dafür braucht es natürlich Allianzen mit anderen Personen, die reflektiert sind und einem helfen.“

⁶ Fereidooni, Karim (2018): Rassismus an deutschen Schulen. In: Fluter <https://www.fluter.de/rassismus-in-deutschen-schulen-karim-fereidooni-im-interview>

Wir empfehlen, dass Fälle von Diskriminierung möglichst genau zu protokollieren sind, wenn Sie gegen diese vorgehen wollen. Hierzu ist am Ende der Broschüre als Vorlage ein Gedächtnisprotokoll beigefügt. Durch die Anfertigung eines Protokolls in dem einzelne oder sich wiederholende Diskriminierungssituationen festgehalten werden, erhöht sich die Chance, dass diese als Beweise anerkannt werden.

*Ein weiterer Tipp bei Fällen von rassistischer Diskriminierung vorzugehen, lautet, sich Hilfe zu suchen. Hierzu kann es sinnvoll sein, zunächst beim näheren Umfeld anzufangen und sich bis hin zu rechtlichen Schritten vorzuarbeiten. Wenn Sie z.B. in der Schule oder Ihrem Job Rassismen begegnen, dann können Sie sich zur Unterstützung an Kolleg*innen oder Mitschüler*innen wenden, denen Sie vertrauen, wenn Sie gegen die diskriminierende Person vorgehen möchten.*

*Sollte eine direkte Konfrontation Ihnen trotz Unterstützung von anderen nicht weiterhelfen, ist es empfehlenswert, sich an Vertrauenslehrer*innen und Integrations- oder Gleichstellungsbeauftragte zu wenden. Sind solche geschulten Personen nicht verfügbar oder können Ihnen nicht weiterhelfen, gibt es weitere Anlaufstellen, an die Sie sich wenden können. Am Ende der Broschüre befindet sich eine Liste lokaler wie auch bundesweiter Netzwerke und Initiativen, die auf Beratung und Hilfestellung bei rassistischer Diskriminierung spezialisiert sind und Ihnen so auch in komplizierten Situationen weiterhelfen können!*

WELCHE REAKTION WÜRDEN SIE SICH VON ANDEREN MENSCHEN WÜNSCHEN, WENN SIE RASSISMUS ERLEBEN?

Im Folgenden werden unterschiedliche Antworten verschiedener Interviewter zu der in der Überschrift gestellten Frage zitiert.

„Also ich würde es schön finden, wenn sich da wer dazu schalten würde. Also ich finde dazu passt das Motto „Gemeinsam ist man stark“. Es ist einfach so. Also, wenn ich zum Beispiel in der Bahn sitze und mich wer schief anmacht, weil ich Türkisch gesprochen habe am Telefon mit meiner Mutter oder was auch immer, übrigens kam das auch schon mal vor, wenn ich dann mit dieser Person diskutiere und sehe, die Person wird aggressiv oder so, oder versucht dann irgendwie lauter zu werden, dann wünscht man sich in dem Moment schon, dass die Menschen um dich herum auch etwas sagen. Aber auch einfach so in Situationen, wo das vielleicht ganz friedlich abläuft, also die Diskussion, dann wünscht man sich da halt natürlich auch Unterstützung, weil das zeigt dann natürlich, dass man nicht die Einzige ist, die so denkt, und das bedeutet manchmal halt auch sehr viel. Dass dein Gegenüber sieht, okay, diese Person ist mit dieser Ansicht nicht alleine. [...] Auch ich persönlich, wenn ich merke, in irgendeiner Situation, eine Person wird gerade rassistisch diskriminiert oder generell diskriminiert, warte ich zwar auch erstmal ab, um zu gucken



wie diese Person darauf reagiert, aber ich kann mich mittlerweile auch überhaupt nicht mehr zurückhalten und greif da auch selber ein. Wie gesagt dieses Thema ist bei mir einfach so tief verankert und ich bin da auch mega emotional und sensibel, deswegen lasse ich sowas sehr selten in meiner Umgebung zu.“ – 14

„Kommt drauf an. Wenn die Leute sehen, dass ich selber struggle (mit etwas kämpfe A.d.R.), dann erwarte ich das. Wenn mir aber, ist mir auch schon passiert, eine reingekommen ist und dann halt für mich das Wort ergriffen hatte. Ich dachte mir: "Hey, ich habe meine eigene Stimme, ich schaffe das.“ Deswegen Zivilcourage ja grundsätzlich, auf jeden Fall, aber man sollte nicht das Wort vor dem Opfer ergreifen. Es sollte definitiv in der Schule anfangen, dass man sowas beibringt. Generell nicht nur was Rassismus angeht. Ich meine so oft im Bus oder auf der offenen Straße werden Leute blöd angemacht, und niemand sagt was dazu.“ – 19

„Man muss da eine gute Balance finden und nicht für denjenigen sprechen, sondern aus seiner eigenen Sicht sagen: "Hey, das ist eine Beleidigung, das geht nicht, was machst du da?" Also nicht für jemanden sprechen, sondern sich da ruhig einschalten und auf jeden Fall Zivilcourage zeigen.“ – 19

WIE KANN ICH PERSONEN BEI RASSISTISCHER DISKRIMINIERUNG UNTERSTÜTZEN?

Als Faustregel sollte sich grundsätzlich an den Bedürfnissen der Person, die diskriminiert wird, orientiert werden. Einige Interviewte haben uns von Situationen erzählt, in denen es ihnen unangenehm war oder sie sich bevormundet gefühlt haben, wenn Dritte über ihren Kopf hinweg entschieden haben, dass sie Hilfe benötigen würden. Zusätzlich kann auch die Art und Weise wie „geholfen“ wird, aus der Perspektive der Betroffenen, unangemessen sein.

Es kann beispielsweise zu Situationen kommen, die sie selbst nicht als rassistisch empfanden oder bei denen sie es bevorzugt hätten, Rassismus nicht zu thematisieren. Von außen betrachtet, können wir oft nicht wissen, ob eine Person gerade tatsächlich diskriminiert wird oder ob es sich um eine Gepflogenheit zwischen Freund*innen handelt, bei der nicht wir, sondern die betroffene Person entscheidet, ob sie das akzeptiert. In solchen unsicheren Situationen kann es helfen, eine Person, von der wir vermuten, dass sie gerade diskriminiert werden könnte, zu fragen, ob das, was gerade vor sich geht, in Ordnung für sie ist oder sie unterstützt werden möchte.

Auch in Situationen, in denen man davon ausgehen kann, dass eine Person offensiv rassistisch behandelt wird, ist es geboten, sich zunächst an diese zu wenden und zu

„Hey, ist alles in Ordnung bei Ihnen oder darf ich meine Hilfe anbieten?“



fragen, ob man ihr helfen könne, um keine Entscheidungen über ihren Kopf hinweg zu treffen.

Nimmt die Person unser Unterstützungsangebot an, dann ist je nach Situation darüber zu entscheiden, wie weiter verfahren werden kann. Wird eine Person beispielsweise rassistisch beleidigt, dann können wir ihr anbieten, sie aus dieser Situation heraus zu begleiten, sich von den Angreifenden zu entfernen oder sich bspw. im Bus neben sie zu setzen. Wir können den Täter*innen sagen, dass ihr Verhalten rassistisch und diskriminierend ist und wir das nicht dulden.

Viele Menschen werden sich nicht auf eine Diskussion einlassen, sodass es wenig bringen wird, ihnen zu erklären, warum ihr Verhalten rassistisch war. Wichtiger

könnte es sein, die Person zu unterstützen, die geschädigt wird. Wenn wir den Eindruck haben, dass eine Person ohne Absicht rassistisch gehandelt hat, dann bringt es oft weniger, sie von oben herab zu behandeln. Hier könnte man, wie eine unserer Interviewten vorgeschlagen hat, fragen, ob ihr eigentlich bewusst ist, dass sie sich gerade rassistisch geäußert hat.

Rassismus anzusprechen ist nicht immer einfach und kann Überwindung kosten. Wenn wir Rassismen jedoch nicht hinnehmen wollen, ist es mit ein wenig Übung jedoch möglich, Wege zu finden, diesen anzusprechen und gegebenenfalls Aufklärungsarbeit zu leisten. Ist dies nicht möglich, dann können wir diskriminierten Personen dennoch signalisieren, dass sie nicht allein sind und wir sie gerne unterstützen.



Wovon abgeraten wird, ist, Täter*innen zu beleidigen, da das ihre Aggression gegenüber der Person, der wir helfen wollen, verstärken könnte. Außerdem sollten wir niemanden, uns eingeschlossen, in eine gefährliche Situation bringen.

Nehmen wir an, dass eine Person zu körperlicher Gewalt bereit sein könnte, dann ist es hilfreicher Distanz zu der Situation zu wahren, einen Notruf zu tätigen und sich als Zeug*in zur Verfügung zu stellen.

Was alle Menschen gegen Rassismen tun können, ist, sich tiefer mit dieser Thematik auseinanderzusetzen und mit dem eigenen Umfeld darüber zu sprechen. Mittlerweile gibt es zahlreiche antirassistische Bücher, Podcasts oder aufklärende Personen und Initiativen in den sozialen Medien, die über Formen und Auswirkungen von Rassismus informieren. Diese intensive Beschäftigung kann empowern oder dabei helfen, neue Perspektiven einzunehmen, Alltagsrassismus zu erkennen und zu lernen, wie diesem entgegengewirkt werden kann.



WAS KANN ICH TUN, WENN MEIN VERHALTEN ALS RASSISTISCH BEZEICHNET WIRD?

Sollten Sie einmal selbst als Rassist*in bezeichnet oder Ihr Verhalten rassistisch genannt werden, raten wir dazu, erst einmal innezuhalten und wirklich zuzuhören. Anstatt dem Impuls zu folgen, sich mit allen Mitteln verteidigen zu wollen, hat man in oder nach so einer Situation die Chance, das eigene Verhalten kritisch zu überdenken und sich zu fragen, ob und warum etwas rassistisch gewesen sein könnte.

Wenn Menschen andere auf deren Rassismus aufmerksam machen, dann gehen sie oft davon aus, dass diese Person lernfähig ist und es besser machen kann. Daher muss nicht die als unangenehm empfundene Anklage im Mittelpunkt stehen. Vielmehr kann es um die Frage gehen, was wir aus einer Situation, die von anderen als rassistisch gedeutet wurde, lernen können, um andere in Zukunft nicht zu schädigen. Zugleich könnte die Empathie für unsere Mitmenschen dann einen wichtigen Stellenwert einnehmen, sodass es uns möglich wird, uns für unser Verhalten zu entschuldigen und ausdrücken, dass wir bereit sind, es ab jetzt besser zu machen.

Wenn eine Person uns darüber aufklärt, warum etwas rassistisch gewesen sein könnte, dann können wir uns für das Teilen ihres Wissens bedanken und anbieten, uns weitere Gedanken darüber zu machen.

Alle Menschen machen Fehler! Daher können wir uns und anderen ebenfalls erlauben, Fehler einzuräumen und aus ihnen zu lernen!

Sich von Rassismen zu lösen, die oft unbewusst erlernt wurden, geschieht nicht von heute auf morgen. Dennoch können wir Schritt für Schritt lernen, verständnisvoller mit uns und anderen umzugehen.

"Niemand wird mit dem Hass auf andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ethnischen Herkunft oder Religion geboren. Hass wird gelernt. Und wenn man Hass lernen kann, kann man auch lernen zu lieben. Denn Liebe ist ein viel natürlicheres Empfinden im Herzen eines Menschen als ihr Gegenteil."

Nelson Mandela

„Rassismus bleibt bleiches Gesicht einer Krankheit die uns heimlich und öffentlich auffrisst“

May Ayim

Wie Sie zu reagieren haben, kann Ihnen niemand vorschreiben. Deshalb verstehen Sie auch unseren Handlungsleitfaden bitte nicht als Anklage und lassen Sie sich nicht abschrecken, wenn sich das alles erstmal nach viel Aufwand anhört. Fühlen Sie sich stattdessen gerne dazu eingeladen, sich näher mit Rassismus auseinanderzusetzen und Ihre Perspektive zu erweitern.

„Ich bin gegen jede Form von Rassismus und Ausgrenzung, jede Form von Diskriminierung. Ich glaube an die Menschen und, dass alle menschlichen Wesen als solche respektiert werden sollten, ungeachtet ihrer Hautfarbe.“

Malcom X



Liste von lokalen und nationalen Anlaufstellen bei Diskriminierungsfällen

- Stelle zur Förderung von Vielfalt, Demokratie und Toleranz des Landkreises Göttingen geleitet von Jonas Huwald: kompetente Beratung zum Umgang mit menschenverachtenden Einstellungen und Umgangsweisen.
• Roma Center Göttingen: setzen sich für gesellschaftliche Teilhabe, Antidiskriminierung, politische Bildung und Beteiligung von Roma Menschen ein.
• Integrationsrat Göttingen: Anlaufstelle für rassistische Diskriminierung; zur Anhörung und Beratung. Versucht selbst Konflikte zu schlichten.
• Refugee Law Clinic: Verein, der kostenlose Rechtsberatung für geflohene Menschen anbietet. Organisieren auch Vorträge (z.B. über Rechte & Diskriminierung von LGBTIQ+-geflohenen Menschen)
• OFEK e.V. – bundesweite Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung
• Migrationszentrum Göttingen: bietet ein vielfältiges Beratungsangebot zu migrationspezifischen Themen an, die psychische und soziale Krisensituationen umfassen.

Literaturempfehlungen – eine Auswahl von Büchern zum Thema Rassismus:

- „Exit Racism: Rassismuskritisch denken lernen“ von Tupoka Ogette
„Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus“ von Noah Sow
„Why I'm No Longer Talking To White People About Race“ von Reni Eddo-Lodge
„Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“ von Alice Hasters
„Schwarz wird großgeschrieben“ von Evein Obulor & weitere
„Between The World and Me“ von Ta-Nehisi Coates
„Der weiße Fleck“ von Mohamed Amjahid
„The Hate U Give“ von Angie Thomas
„So You Want To Talk About Race“ von Ijeoma Oluo
„Eure Heimat ist unser Albtraum“ von Fatma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah u.v.m.
„Adas Raum“ von Sharon Dodua Otoo
„Citizen. An American Lyric“ von Claudia Rankine
„Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit“ von Gianni Jovanonic



Muster-Vorlage für ein Gedächtnisprotokoll*

* übernommen von dem Pilotprojekt „Antidiskriminierungsberatung für Studierende“ der Georg-August-Universität Göttingen

Nach einer Diskriminierungserfahrung (egal welcher Art) ist es hilfreich, das Erlebte in Form eines Gedächtnisprotokolls zeitnah festzuhalten, damit wesentliche Informationen und Details nicht in Vergessenheit geraten. Darüber hinaus kann die Verschriftlichung des Erlebten dazu beitragen, die eigenen Gedanken nach dem Vorfall zu ordnen und kann bei der Einleitung von weiteren Schritten und Maßnahmen (z.B. Beschwerdeverfahren, Strafanzeige) nützlich sein. Um Ihnen das Schreiben zu erleichtern, finden Sie hier eine Muster-Vorlage für ein Gedächtnisprotokoll. Anhand von Leitfragen können Sie zentrale Informationen (Wann, Wo, Wer, Was, Wie) zusammentragen. Die Muster-Vorlage kann von Betroffenen, Zeug*innen oder Beratenden verwendet werden.

Wann ist der Vorfall passiert?

Halten Sie das Datum, wenn möglich auch die genaue Uhrzeit des Vorfalls fest.

Wo ist der Vorfall passiert?

Beschreiben Sie den Ort bzw. den Kontext möglichst genau (z.B. Lehrveranstaltung, persönliches Gespräch, auf dem Campus,Telefonat, E-Mail, Social Media etc.).

Wer hat diskriminiert oder was (z.B. Verfahren, Regelungen) wirkte benachteiligend?

Was genau ist passiert?

Notieren Sie so detailliert wie möglich in zeitlicher Abfolge den Vorfall.

Wer war noch beteiligt? Wer kann das Geschehen bezeugen?

Ggf. auch Namen und Kontaktmöglichkeit angeben

Wurden bereits Schritte/Maßnahmen eingeleitet?

Wenn ja, welche? (z.B. Inanspruchnahme Beratungsangebote, ärztliche Untersuchung bei Formen von Körperverletzung, Anzeige, rechtliche Beratung)



RASSISMUS
IST KEINE
MEINUNG,
SONDERN EIN
VERBRECHEN!

Verfasser
unbekannt

Landkreis Göttingen – Der Landrat

Fachbereich Soziales / Integrationsbeauftragter
Reinhäuser Landstraße 4, 37083 Göttingen
Tel.: 0551 525-2726, Fax: 0551 525-62726
E-Mail: sandiraz@landkreisgoettingen.de
www.landkreisgoettingen.de